

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Aufstellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Anzeigen werden nicht zurückgenommen; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberg, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., erd. der Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Meltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sätz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 15. Hermannstadt, Mittwoch den 20. Januar 1892. 108. Jahrgang.

Hinter der spanischen Wand.

Es ist längst bekannt, daß Rußland eine zwiepfältige äußere Politik befolgt; eine officielle, welche sich überaus friedlich gebietet, wozu sie unter den despotischen Verhältnissen, die gegenwärtig im Reiche der zarischen „Selbstherrlichkeit“ — das Wort stammt aus der Antrittsrede Alexander III. — herrschen, mehr als jemals Grund hat, und eine offizielle, welche darauf abzielt, Europa nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Diese offizielle Politik hat sich den Orient zur Operations-Basis erwählt, und zwar ist es seit grauer Zeit Bulgarien, welches unangefochten als Exproprietar-Nummern herhalten muß. Bulgarien werden von russischen Divisoren unermüdlich die Keime jener Infection eingeimpft, durch welche zunächst die Ruhe dieses Landes und, mittels Fortpflanzung, der Friede des ganzen Welttheiles vergiftet werden soll. Anfangs operirte die russische Diplomatie in Bulgarien selbst und suchte mit Brutalitäten die mühsam construirte und mit eben so viel Geschick wie Energie aufrechterhaltene Ordnung des jungen Staatswesens zu stören. Die Mission Kaulbars ist in dieser Richtung typisch gewesen. Als diese Tactik fehlschlug, verlegte Rußland das Hauptquartier seiner Wühlarmee nach Rumänien. Dort, im Hause Pittrow's, des russischen Gesandten, wurden jene sensationellen Proceß zur Folge hatte, dessen Enthüllungen zur Abberufung Pittrow's und zur Räumung Rumäniens von den russischen Machern und bulgarischen „Emigranten“ führte, welche Letzteren nichts Anderes, als die im Dienste Rußlands stehenden Werkzeuge der Revolution Bulgariens sind. Der letzte Schlag, der mutmaßlich von Rumänien ausgeführt wurde, war die Ermordung des bulgarischen Finanzministers Belschew, der die mörderische Kugel empfing, die zweifellos für Stambulow bestimmt war. Nachdem Rumänien für die russisch-bulgarischen Banditen keinen sicheren Schlupfwinkel mehr bot, warf sich die russische antibulgarische Propaganda auf Serbien. Auf serbischem Boden fanden seitdem die catinarenischen Existenzen eine neue, günstig gelegene Operations-Basis zu ihren unqualifizirbaren Anschlägen wider das seine Selbstständigkeit müthig verteidigende Bulgarien. Die Reclamationen der bulgarischen Regierung, deren Vorstich eine auf fallende Bewegung unter den bulgarischen Emigranten an der serbischen Grenze bemerkte hatte, wurde zurückgewiesen, trotzdem das Thatfächliche der Beschwerden Stambulow's für alle Welt zu Tage trat. Allein es scheint, daß dem jactam charakterisirten Treiben des offiziellen Rußland auf serbischem Territorium nunmehr in entschiedener Weise ein Ende bereitet werden soll.

Wie nämlich die „Polit. Corr.“ vernimmt, bekräftigt es sich, daß mehreren Cabineten Nachrichten zugegangen sind, welche ihnen Veranlassung boten, die Aufmerksamkeit der serbischen Regierung auf die Anwesenheit und die Thätigkeit der in Serbien domicilirten bulgarischen Flüchtlinge zu lenken, deren Pläne gegen die Sicherheit der Personen und gegen das in dem benachbarten Fürstenthume Bulgarien bestehende Regime gerichtet seien. Namentlich soll die österreichisch-ungarische Regierung auf die Verantwortlichkeit hingewiesen haben, welcher sich Serbien und die serbische Regierung aussetzen würden, wenn vom serbischen Boden aus dergleichen Attentate oder Umsturzversuche ausgehen sollten. Gleichzeitig wird von anderen Seiten gemeldet, daß allem Anscheine nach ein Attentat auf den Fürsten Ferdinand und auf Stambulow vorbereitet wurde, welches aber durch die Vorstich des bulgarischen Minister-Präsidenten, der sofort umfassende und zum Theile militärische Maßregeln ergreifen ließ, im Keime unterdrückt worden ist.

Auf die ernste Reclamation Oesterreich-Ungarns in Belgrad, der sich auch Italien angeschlossen haben soll, hat die serbische Regierung die Erklärung abgegeben, daß ihrerseits gewiß Nichts geschehe, um die bulgarischen Emigranten zu Unternehmungen gegen ihr Vaterland zu ermutigen, nachdem Serbien kein Interesse daran habe, daß eine Aenderung des gegenwärtigen Regime in Bulgarien plausibel. Auch habe die serbische Regierung ihre

Geneigtheit ausgedrückt, für den Fall, daß wirklich Beweise erbracht würden, daß Rigor oder die übrigen Emigranten die Gastfreundschaft Serbiens mißbrauchen, dieselben ohne Weiteres des Landes zu verweisen. Wir denken, daß die serbische Regierung allen Grund hätte, keine Beweise zu fordern, welche nur gerichtsbekanntemäßig zu erbringen sind. Es muß den Herren in Belgrad genügen, daß Großmächte, wie Oesterreich-Ungarn und Italien Reclamationen in diesem Sinne erheben. Einen derartigen Schritt unternimmt eine friedliche und wohlwollende Macht nicht, wenn ihr nicht solche Thatfachen bekannt geworden sind, die zum Mindesten den größten Wahrscheinlichkeits-Beweis für sich haben. Vielleicht wäre es auch besser für Serbien, wenn dessen Regierung nicht auf aciemmäßigen Beweisen bestünde, deren Erbringung das serbische Regime notwendig heillos compromittiren würde. Wenn Serbien wirklich gute Nachbarschaft mit Bulgarien halten und sich nicht in den Verdacht bringen will, daß es nur zu willig die spanische Wand aufrecht hält, hinter der die bulgarischen Banditen ihre menschenleichen Bestände aufspalten, deren Kugeln bis nach Sophia tragen, dann muß es sich beileben, vorbehaltlos die Schurken zu amoviren, welche für russischen Schmachjold ihrem Vaterlande und dem europäischen Frieden Verderben stiften. Man möge sich in Belgrad nicht einbilden, daß das friedliche Europa, daß vor Allem der Dreibund ruhig zusehen werden, wie in Serbien die Wägen gegraben werden, die bestimmt sind, die Ruhe Bulgariens und den Frieden des Welttheiles in die Luft zu sprengen. Serbien würde die Fische zu bezahlen haben, welche die wasserlandlosen bulgarischen Banditen auf seinem Boden aufkaufen lassen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Januar.

Ueber die Finanzlage in Preußen, welche in der im Landtage verlesenen Thronrede einen düsteren Anstrich gewonnen hat, erfährt man aus reichhaltigen Blättern ein Näheres. Die „M. Allg. Ztg.“ bezieht das Deficit mit rund 25 Millionen gegenüber einem Plus von 124 Millionen im Vorjahre und bezieht den Stand des preussischen Budgets als eine Nothlage. Die Ursachen dieser Finanzlage und somit der aus derselben zu ziehenden Folgen liegen nach dem Münchener Blatte zum Theil sehr weit zurück. Nach der Verstaatlichung der Eisenbahnen in Preußen sei der Fehler begangen worden, nicht eine Grenzschiede zwischen Eisenbahnverwaltung und Staatsverwaltung zu ziehen. Die Anlegung eines Reservefonds wurde unterlassen, dauernde Ausgaben wurden auf die naturgemäß schwankenden Ueberschüsse der Bahnen begründet. Diese Schwankungen haben sich dann unabwieslich auf die Bilanz der allgemeinen Staatsverwaltung übertragen.

Mit sichtlich erleichtertem Gemüthe verkünden nunmehr auch Pariser Regierungs-Organe die nahe bevorstehende Lösung des mit dem Herzogabourne herausgehorenen Conflictes. So ist im „Soir“, dessen Beziehungen zum französischen auswärtigen Amte kein Geheimnis sind, zu lesen: „Wir können auf Grund von Mittheilungen aus verlässlicher Quelle versichern, daß der Zwischenfall Chabourne einer baldigen Lösung entgegengeht. Die Türkei, die souzeräne Regierung Bulgariens, hat die volle Begründung der Forderungen der französischen Regierung im Falle Chabourne anerkannt.“ Es besteht kein Zweifel darüber, daß die bulgarische Regierung sich der Ansicht der hohen Pforte anschließen wird und daß Frankreich ehebaldisig Genugthuung erhält. Heute handelt es sich nur mehr darum, die Form zu finden.“ Mit der „vollen Anerkennung“ des französischen Standpunctes ist es wohl nicht weit her, aber diese kleine Selbsttäuschung erscheint hinlänglich entschuldigend durch die Nothwendigkeit, das französische Vespublikum bei guter Laune zu erhalten.

Die Haltlosigkeit jenes französischen Standpunctes erhellt am klarsten schon aus dem Memoire, welches die bulgarische Regierung in der An-

gelegenheit der Pforte unterbreitet hat. In dieser Denkschrift wird haarklein nachgewiesen, daß die Consular-Conventionen auf den vorliegenden Fall überhaupt keine Anwendung finden könnten, ferner daß Frankreich und Europa in zahlreichen Präcedenzfällen dem bulgarischen Standpuncte Geltung gewährt haben. Die bulgarische Regierung erinnert beispielsweise an die Ausweisungen russischer Unterthanen und auch eines Griechen, die in der jüngsten Zeit auf das von sämmtlichen Großmächten unterstützte Verlangen der russischen Regierung erfolgt sind, ferner die Ausweisungen anderer Fremden, darunter zweier französischer Bürger, des Herrn Lindenlaub, Correspondenten des „Temps“, ausgewiesen aus Sophia im Jahre 1888, und des Herrn Mairin, Correspondenten des revolutionären Journals „Le 9 Aout“, ausgewiesen aus Rußland im Jahre 1889. In beiden Fällen sei die locale Polizei direct vorgegangen, ohne der Consular-Behörde eine Mittheilung zu machen. Das französische Consulat habe bezüglich der Ausweisung des Lindenlaub nicht die geringste Einwendung erhoben, im Falle Mairin Protest erhoben, dem Zwischenfall jedoch keine weiteren Folgen gegeben. Die bulgarische Regierung weist auch auf die Circularnote hin, die unter dem 27. September 1886 vom sibirischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten an die diplomatischen Agenten zu Sophia gerichtet wurde und in welcher die Erklärung enthalten war, daß die Fremden, welche sich in die Wahlen einmengen, vom bulgarischen Territorium ausgewiesen werden würden. Die diplomatischen Agenten, jene Frankreichs inbegriffen, nahmen Act von dieser Notification, ohne gegen dieselbe Einwendung zu erheben. Eine Ausnahme machte bloß der diplomatische Agent Rußlands General Kaulbars, welcher der sibirischen Regierung dieses Recht bestritt. Die kaiserlich russische Regierung hat jedoch seither in einer Note erklärt, daß die bulgarische Regierung stets in der Lage ist, einen fremden Staatsangehörigen in Bulgarien, welches immer der private Beruf sei, dem er obliegt, aus dem Fürstenthume auszuweisen. Wie man sieht, ist Stambulow den Pariser Herrschaften in der „Frigidität“ der Argumentation weit aus „über“. Inzwischen, die Hauptfrage ist, daß der ganze Streifall nunmehr ehestens von der Bildfläche verschwinden wird.

Im Lager der englischen Liberalen nimmt der Meinungszwiespalt zusehends überhand. Während Charles Dilke, der Diplomat des einstigen Ministeriums Gladstone, eben jetzt Schwefel und Rauch über die auswärtige Politik des Tory-Cabinetes zusammen schreibt und Salisbury beschuldigt, Englands Interessen der Freundschaft mit Deutschland geopfert zu haben, urtheilt Lord Gm. Fitzmaurice in einer Reihe von Artikeln weit günstiger über die Diplomatie der Tories und stellt sich ganz auf Seite des Dreibundes. So lange der Dreibund, meint der edle Lord, wirklich zur Wahrung des Friedens besteht, so lange die Politik der drei Mächte die Entwicklung unabhängiger Staaten auf der Balkanhalbinsel begünstigt, sehe er keinen Grund, weshalb England und besonders englische Liberale mit mißtrauischen Augen auf jene Allianz blicken sollen. Großbritannien habe keine antagonisirenden Interessen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn in irgend einem Theile der Welt, Deutschland sei Englands „Verbündeter“. Lord Edmund Fitzmaurice hält eine Einigung mit Frankreich über Egypten für nicht ganz unmöglich, scheint aber selber kein Zutrauen zu haben.

Im Munde eines edel in der Wolle gefärbten Gladstoneers klingen diese Anschauungen gewiß sehr vernünftig. Der „Nowoje Wremja“ zufolge ist in den Konstantinopeler Blättern ein Tratte des Sultans veröffentlicht, betreffend die Anfertigung von sechs neuen Kreuzern in England zum Schutze der türkischen Küsten. Jeder Kreuzer soll mit Geschützen großen Kalibers und mit Revolver-Kanonen ausgerüstet werden. Der Capitän Emir-Bey hat bereits den Befehl erhalten, nach England abzureisen, um die Bestellung der Schiffe zu machen mit der Maßgabe, daß dieselben im Laufe des Jahres 1892 vollendet sein müssen. Das Petersburger Blatt stellt mit Bedauern fest, daß die türkische Regierung damit schon zum zweiten Male während der Dauer des Jahres 1891 in England den Bau von Kriegsschiffen bestellt habe, statt, wie das

Feuilleton.

Abendsonne.

Novelle von G. K. K.

(18. Fortsetzung.)

„Ich schließe mich Ihnen an; das ist ein guter Gedanke. Aber wir gehen direct zu seiner Gattin. Frauen sind viel mitleidiger, und ich will ihr schon das Elend der armen Wärmer schildern. Aber in dem leichten Umhang werden Sie frieren, Fräulein Vertram.“ Adelheid erhob sich.

„Sie brauchen sich nicht zu schämen,“ rief sie, sie flüsternd umarmend. „Ich weiß, wo das Winterjäckchen hingekommen ist. Und dafür bekommen Sie einen Kuß, Sie liebes, prächtiges Mädchen. Aber, bitte, meinen Mantel müssen Sie für heute Abend nehmen.“ fuhr sie schmeichelnd fort. „Ich habe ja noch einen Pelz. Mama hat lange gepart, bis sie mir ihn letzte Weihnachten, schon zur Aussteuer, wissen Sie, schenken konnte. Wir sind nämlich gar nicht reich. Ich habe keinen Pfennig mitbekommen und Otto ist noch Hilfsarbeiter. Deshalb wohnen wir auch draußen, die Quartiere sind billiger und wir haben viel weniger Gelegenheit, Geld auszugeben. Aber den Mantel müssen Sie auf jeden Fall nehmen.“

Die stolze Feide, die jahrelang ihre Armuth vor den Augen aller Welt verborgen, die schroff jede Hilfe zurückgewiesen, ließ es geschehen, daß die kleine geschäftige Frau ihr das warme, höchst unscheinbare Mantelchen umhing.

„Nun können wir gehen,“ sagte diese, das weiße Filzhütchen eilig noch auf den Locktopf drückend. „Mine, Mine!“

Mine kam von drüben. Sie hatte sich erboten, die Kinder zu beaufsichtigen. „Das ist doch nichts für den alten, kranken Herrn,“ meinte sie, „und in unserer neuen Puppenwirtschaft gibt es ja so wie so nichts

zu thun. Fräulein Agnes, wollte sagen, Frau Affessor, können ganz ruhig sein; ich gebe schon auf beide Wohnungen ordentlich acht.“

Es war ein feuchter Nachmittag im Vorfrühling, noch lag Schnee überall, die Bäume und Hecken standen kahl, aber ein Hauch, ein zitterndes Lenzesahnen zog durch die Luft.

„Die erste Verthe!“ rief Frau Agnes. „In Lindenwalde ging ich immer auf die Wiege hinter unserm Garten, um sie fingen zu hören.“ Adelheid preßte die Lippen zusammen. Zum zweiten Mal kam nun der Frühling, jubilirten seine Boten, seitdem ihr Herz so kalt und schwer wie ein Stein in der Brust lag.

Stadt- und Pferdebahn war verlassen und nun wanderten sie durch das elegante Villenviertel, die Besingung des Herrn Philipp Schlucke suchend. Die Frau Affessor machte große Augen, als sie endlich vor dem ziellichen, oben golden zugespitzten Eisengitter standen, hinter welchem sich das in italienischem Stil erbaute Schloß erhob.

„Ein Springbrunnen,“ flüsterte sie, „lauter Marmorstufen, und das Treppenhauß bis oben hinauf mit Teppichen belegt und mit blühenden Topfpflanzen bestell!“

Der Diener, dem sie ihren Wunsch, die Herrin womöglich sogleich in bringender Angelegenheit zu sprechen, vortrug, lächelte ziemlich geringschätzig auf die beiden unscheinbaren Gestalten herab. Und Frau Agnes hatte sich doch einen so überwältigenden Eindruck von ihrem neuen Pelz verschrieben.

Bis zu seiner Rückkehr dauerte es ziemlich lange. Adelheid vertiefte sich in die wahrhaft künstlerischen Wandmalereien, während es in ihrer ungeduligen Gefährtin kochte. „In Lindenwalde kannte jeder die Agnes Berger,“ mochte sie wohl denken. „Und Niemand hätte sie draußen stehen lassen.“

Endlich kam der Gallonirte. „Ehädige Frau bedauere,“ hieß es. „Sie mache gerade Toilette zur Oper.“

„Wir müssen sie aber sprechen,“ rief die junge Frau, mit der ihr Temperament stets durchging. „Es handelt sich um den Untergang einer ganzen Familie. Gehen Sie, sagen Sie ihr, wir bitten um Hilfe für

kleine, mütterlosen Waisen. Die Menschlichkeit erfordert, daß sie uns hört!“

Noch eine halbe Stunde, die den Wartenden eine Ewigkeit dauerte, verging, dann langsames, majestätisches Schleppeukaufen und eine schöne, hochgewachsene Frau, in deren dunkeln Haaren Diamanten wie Thautropfen funkelten, stand vor ihnen.

Zerfrent lächelnd hörte sie die lebhafteste Schilderung der jungen Frau und Adelheids rührende Bitten an.

„Ich mißche mich nie in Geschäftsangelegenheiten,“ sagte sie achselzuckend. „Ich verstehe diese auch gar nicht. Rentirente Arbeiter oder unzuverlässiges Bureaupersonal entläßt wohl der Director unserer Fabrik, natürlich mit Genehmigung meines Mannes. Da ist also weiter nichts zu machen. Die Damen entschuldigen wohl; ich habe Eile.“ Sie waren entlassen.

Die kleine Frau Affessor weinte fast vor Aerger. Adelheid ahnte nicht, wer sie soeben von seiner Schwelle gewiesen.

XII.

Wieder war der Frühling in den Sommer übergegangen, heiß brannte die Sonne, und der Landmann prüfte, ob sein Korn bereits sicherer sei. Da erhielt Wolf Hagen, den der Dienst in den letzten Jahren aus einer Provinz des Landes in die andere geworfen, endlich seine Ernennung zum Amtsrichter eines kleinen schlesischen Städtchens. „Außer der herrlichen Vergnahrung eines regen Touristenverkehrs während der kurzen Reisezeit sei dort nichts los,“ meinten zwar die Kollegen, „der Winter einfam und verschneit.“ Doch Wolf schreckte dieses nicht. Er war des ewigen Städtewechsels, der fremden Menschengesichter grüßlich müde, wünschte endlich Unter zu werfen im sicheren Hafen, sei es auch nur am Stammtische einer kleinbäuerlichen Pflanzerscheibe. Noch einmal, nach jenen Erlebnissen in Quittenau, hatte er in dem schäumenden Becher gefunden, war so schal, so bitter gewesen, daß er sich mit Gel daran erinnerte. Auf seiner Durchreise von Westfalen

Blatt stillschweigend wohl ergänzt, sich an Russland zu wenden oder, noch einfacher, auf eine eigene Flotte überhaupt zu verzichten, da ja die russische „zum Schutze der Türkei“ vorhanden ist. — Wer lacht da!

Die anonymen „Vorurtheile“

Die Verfasser der vielbesprochenen Schriften „Welchen Kurs haben wir?“ und „Annehmen oder Ablehnen?“, welche sich bereits den Ruf entragener, blühdäufiger Anhänger des Fürsten Bismarck und ebenso eifriger Gegner der gegenwärtigen Regierung gesichert hatten, haben eine neue Broschüre unter dem Titel „Die nächste Zukunft des Deutschen Reichs in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht“ (Gotha, Karl Schwalbe) vom Stapel gelassen, in welcher sie ihrem glühenden Borne über die Annahme der Handelsverträge kräftigen Ausdruck verleihen.

Es ist ganz interessant zu verfolgen, wie sich der Ton an ihren Stillschreibungen vergrößert und verschlechtert hat. Die ruhige objective Darstellung ihrer ersten Schrift hat in dem neuesten Opus den leidenschaftlichsten Invektiven, den maßlosesten Verdächtigungen Platz gemacht.

Das alte Bismarck'sche Lied von der politischen und wirtschaftlichen Verderblichkeit der abgeschlossenen Verträge wird von Neuem angestimmt. Daneben werden der Reichstagsmehrheit, insbesondere den conservativen Abgeordneten, welche für die Verträge votirt haben, die ärgsten Schmähsungen an den Kopf geworfen: sie werden der Mantelträgererei, der Charakterlosigkeit, eigenföhriger Willkür gegenüber der Regierung, welche die Macht zu belohnen in Händen hält, und ähnlicher schöner Dinge beschuldigt.

Es wird folgende resumierende Behauptung aufgestellt. Das deutsche Volk „erkennt, daß die (von den conservativen Beschwörern der Handelsvertragspolitik) vorgetragene Erwägung nichts anderes ist, als der Mantel, hinter welchem politische wie persönliche Selbstsucht sich und andere über ihren Charakter zu täuschen sucht, und so ist sein Urtheil dahin zusammengefaßt, daß die Reichstagsmehrheit ihr Votum vom 16. Januar 1891 (an welchem eine große Majorität des Reichstags die Anträge auf Beilegung, bezw. Ermäßigung der Kornzölle ablehnte) nur darum am 18. December 1891 widerrufen habe, weil Kaiser Wilhelm II. jung ist und gewaltthätig, Fürst Bismarck aber machtentleibt und alt.“

An anderer Stelle heißt es, in späterer Zeit werde es zu Tage kommen, „daß die Handelsverträge gleich dem Ministerium Caprivi ihr Dasein einzig und allein dem Haß gegen den Fürsten Bismarck und der Furcht vor dessen Rückkehr verdanken.“

Das ist eine leidlich neue Entdeckung, während die auch von den Vorurtheilern vertretene Auffassung, derzufolge als einziges politisches Factum der Handelsverträge die „Tatsache“ bestehe, „daß Deutschland für das Bündniß mit Oesterreich-Ungarn (wie mit Italien) vom 1. Februar 1892 ab einen jährlichen Tribut bezahlt“, nach den ähnlichen Jeremiaden der „Hamb. Nachr.“ des Reiches der Neuheit entbehrt.

Mit einer wirklich staunenwerthen Dreistigkeit und Unverschämtheit gehen die Vorurtheiler in ihren Erörterungen von der Fiction aus, als ob es bei allen Urtheilsfähigen eine ausgemachte Sache wäre, daß die deutsche Nationalwirtschaft bei dem Handelsvertragswerk die Kosten zu tragen habe. Sogar Reichsfinanzler Caprivi wird sich wohl nicht weiter darüber grämen, daß die Vorurtheiler an der „gewiß bezweifelnden, aber um der Sache willen tief bedauerlichen dilettantischen Oberflächlichkeit seiner volkswirtschaftlichen Anschauungen“, wie sie bei den Reichstagsverhandlungen über die Verträge an's Licht getreten seien, Anstoß nehmen. Und wenn bombastisch geflagt wird, daß die Empfindung der überwiegenden Mehrheit aller productiven Kreise der deutschen Nation bei seiner Erhebung in den Grafenstand sich in den Worten begriff: Ave comes — morituri te salutant, so wird ihm auch dies schwerlich den Gleichmuth der Seele trüben.

Aus den Ausführungen der Vorurtheiler weht uns von Anfang bis zu Ende derselbe Geist entgegen, der in den Spalten der „Hamb. Nachr.“ sein Wesen treibt; wenn die Entwicklung ihrer schriftstellerischen Thätigkeit sich in derselben Linie bewegt wie bisher, so werden ihre Pamphlete sehr bald einfach ad acta gelegt werden.

Die revidirten Statuten der sächsischen Universität.

Die Statuten der sächsischen Universität haben nach den Beschlüssen der Generalversammlung vom 2. December v. J. nunmehr folgenden Wortlaut: *)

*) Die Aenderungen und Zusätze sind in gesperrter Schrift gedruckt, die weggelassenen Stellen in Klammer in Weichschrift.

mußte er zum ersten Mal wieder die Hauptstadt berühren, Berlin, das er verabscheute, und nie wieder gesehen seit jenem gemitterschwülen Juniabend, an welchem ihm Abdelheid auf dem Bahnhof das letzte Lebenswohl gesagt. Damals hatte es angefangen leise zu regnen, in der Ferne grollte der Donner und sie hatte ihr Trennungsweg überwunden, indem sie ihm zuzuschauen versuchte, obgleich ihre Lippen zuckten und die Augen voller Thränen standen.

Diese unvergessenen Augen! Wie verjüngte Sterne lebten sie in seiner Erinnerung.

Nun durchwanderte er wieder die alten Straßen, die bekannten Plätze und nehen ihr der Schritte die Neue und die Sehnsucht, ihm zuzulüfternd: „du Thor, verheerdest Glück ist auf ewig dahin, die du suchst, ist dir durch eigene Schuld verloren.“

Er hatte sich gewöhnt, Abdelheid's wie einer theuern Gestorbenen zu gedenken und sich so in trügerische Ruhe gewiegt. Doch wie hier sie gelebt, wo er ihre Stimme so oft gehört, die kleine fleißige Hand in der seinen gehalten, erwachte die Erinnerung wieder, stieg die Sehnsucht nach ihr übermächtig in ihm auf.

Ohne daß er selbst es wollte, trieb es ihn vorwärts. Nun lag die bekannte Straße vor ihm und dort stand das große, nüchterne Mietshaus, in welchem sie, von himmlischem Mitleid getrieben, sich des kranken verlassenen Menschen, der ihr ein Fremder war, angenommen hatte. Und dieses Herz, das er durch tausend Liebesworte bethört, hatte er dann durch Untreue so tief verletzt. Was es in der Muttersprache wohl ein Wort, niedrig genug, diese Handlungsweise zu bezeichnen? Untreue Verrath, schöner Undank, ach sie alle sagten nicht genug! Dort das Fenster, das letzte der Reihe, gehörte zu ihrem Zimmer. Ob sie es noch bewohnte? Ob der Schimmer ihrer Lampe noch immer durch die Thürspalte auf den Corridor fiel?

Wenn sie wirklich noch oben weilte, ahnungslos das Fenster öffnete? Mit vor Erwartung hochklopfendem Herzen blieb er auf dem gegenüberliegenden Trottoir stehen und beobachtete mit seinen scharfen Augen das Haus, an welchem für andere nichts Auffallendes zu sehen war.

Endlich regte sich die Garbine; eine Hand! Wolf's Unruhe stieg mit jedem Augenblick, kaum wagte er mehr zu atmen. Da wurde ein Fensterflügel aufgeschoben, ein breitschultriger Student mit geloderter Cravatte und schiefstehendem Cervistappchen lehnte sich, eine Niesenspeise im Munde, hinaus.

Wolf wandte sich weg. Es war ihm, als ob dieser gemüthlich vor sich hin schmauchende Mensch ihn mit seinen hervorgehobenen Dampfsoolen verhöhne. Jenes Fenster erschien ihm wie entweiht.

I. Geschäftsordnung für die Generalversammlung der sächsischen Universität. (Auf Grundlage des G.-A. XII von 1876 und der Verordnung Sr. Excellenz des k. ung. Ministers des Innern vbo Budapest, 11. Januar 1892.)

§. 1. Die Generalversammlung der sächsischen Universität, deren Zusammensetzung §. 8 und 9 des G.-A. XII von 1876, ferner die Verordnungen des k. ung. Ministers des Innern §. 711 und 951/1877 regeln, wird von dem Obergespan des Hermannstädter Comitates als Comes der Sachen in dessen Verhinderung von dem Vicepräsidenten einberufen:

a) in jedem Jahre regelmäßig einmal zu einer ordentlichen Session, in welcher die vorjährigen Rechnungen zu prüfen und die Voranschläge für das nächste Jahr festzustellen sind;

b) außerdem zu einer außerordentlichen Session, dann: 1. wenn die Regierung dies anordnet; 2. wenn mehr als die Hälfte der Mitglieder der Generalversammlung — also mindestens elf Mitglieder — die Einberufung verlangen.

In dem letztangeführten Falle ist ein schriftliches, von mindestens elf Mitgliedern der Generalversammlung eigenhändig unterschriebenes Verlangen auf Einberufung der Generalversammlung der sächsischen Universität dem Vorsitz durch ein Mitglied zu überreichen und darin der gewünschte Termin für den Zusammentritt der Universität zu bezeichnen. Der Vorsitz ist gehalten (§. 11 des G.-A. XII von 1876) diesem Verlangen zu entsprechen und auf den gewünschten Termin — oder falls gegen diesen Termin grundsätzliche Hindernisse obwalten sollten, längstens innerhalb drei Wochen von der Ueberreichung des Verlangens an gerechnet, den Zusammentritt der Generalversammlung der sächsischen Universität zu veranlassen.

Die Einberufungsschreiben sind in allen Fällen so zu erlassen, daß die Mitglieder der Generalversammlung zeitgerecht von der Einberufung Kenntniß erhalten können.

§. 2. Da einerseits laut §. 7 des G.-A. XII von 1876 über das Vermögen der sächsischen Universität im Sinne und innerhalb der Schranken der Stiftungen die Generalversammlung der sächsischen Universität verfügt; da andererseits das oberwähnte Gesetz der k. ung. Regierung das Ausschreibungsrecht im Allgemeinen einräumt und laut §. 12 desselben Gesetzes sämtliche Beschlüsse der Generalversammlung nur nach Genehmigung des Ministers des Innern, resp. des Ministers für Cultus und Unterricht rechtskräftig werden, dürfen nur solche Beschlüsse vollzogen werden, welche die Genehmigung des Ministers ausdrücklich oder stillschweigend erlangt haben.

§. 3. In der Generalversammlung der sächsischen Universität beschließen die Anwesenden.

§. 4. Den Vorsitz führt der Obergespan des Hermannstädter Comitates (§. 8 des G.-A. XII von 1876) oder der von der Generalversammlung der Universität aus der Reihe ihrer Mitglieder für je drei Jahre gewählte Vicepräsident.

Der Vorsitz eröffnet und schließt die Sitzung und leitet die Verhandlungen gemäß den Bestimmungen dieser Geschäftsordnung.

§. 5. Der Vorsitz hat das Recht, wenn die Generalversammlung nach seiner Ansicht ihren Wirkungsbereich überschritten hat, oder wenn er die Ordnung aufrechtzuerhalten nicht im Stande ist, die Sitzung zu suspendiren und im Falle der Wiederholung dieselbe auf vierzehn Tage zu vertagen (§. 14 des G.-A. XII von 1876).

§. 6. Der Vorsitz gibt die Berathungsgegenstände für die nächste folgende Sitzung und die Reihenfolge derselben (Tagesordnung) bekannt. Die Mitglieder der Generalversammlung sind beauftragt, zur Feststellung der Tagesordnung zu sprechen und die Verhandlung darüber zu beschließen.

§. 7. Sämtliche der Generalversammlung vorzulegende Berathungsgegenstände sind durch den Vorsitz sofort bei Zusammentritt der Universität, später sich ergebende nach ihrem Einlangen der Generalversammlung zur Beschlußfassung über die formale Behandlung derselben (ob dieselbe einem Ausschuß oder einem Einzelreferenten zuzuweisen oder unmittelbar zur Verhandlung zu bringen seien) vorzulegen.

Um die Session der Generalversammlung nach Möglichkeit abzukürzen, kann die Generalversammlung eine Commission bestellen, welche der Vorsitz auch vor Zusammentritt der Generalversammlung behufs Vorbereitung umfassender Vorlagen, insbesondere Prüfung der Rechnungen, Vorberathung des Jahresvoranschlags und der Nachweise über die Durchführung des vorjährigen Budgets einberuft. Die Anträge dieser Commission sind der Generalversammlung vorzulegen, welcher allein die Beschlußfassung zusteht.

§. 8. Ueber jede Vorlage eines Ausschusses hat ein Mitglied desselben, und zwar in der Regel dasjenige, welches die Vorlage ausgearbeitet

Doch sein Fuß stockte. War jener verlaterte Mosenjohn nicht ein Wahrzeichen, daß Madame Pieske dort oben noch immer mit ihrem Chambré-garni gute Geschäfte machte? Sie mußte Auskunft geben über Abdelheid.

Ohne Ueberlegung, immer drei Stufen auf einmal nehmend, war er bald oben.

Nachdem er die Glocke gezogen, im Innern langsames Schlurfen. Madame Pieske öffnete selbst, mit ihrer behäbigen Gestalt fast den Thürschwelen fallend.

Sie erkannte ihn sofort und ihr staltliches Doppeltinn legte sich in verbindliche Falten. „Ach, Herr Professor, oder muß ich schon Herr Rath sagen?“ lächelte sie. „Gewiß wollen Sie wieder bei mir wohnen? Ich habe gerade ein sehr hübsches, elegantes Vorderzimmer frei.“

„Nein, ich bin nur für wenige Tage auf der Durchreise hier. Eine andere Angelegenheit führt mich her. Ich möchte wissen, ob Fräulein Bertram noch bei Ihnen wohnt?“

Frau Pieske's Bonignie versäuerte sich um ein bedeutendes. „Nein,“ sagte sie, „die ist schon lange fort.“

„Und wohin? Was wissen Sie von ihr?“ drängte er. „Nichts.“

„Bitte, beste Frau Pieske, befinden Sie sich. Es geschieht mir ein so sehr großer Gefallen damit.“

Sie sah ihn von der Seite groß an. „Gefallen?“ meinte sie gedehnt. „Ich denke, Sie haben sie doch sitzen lassen und dann pflegen die Männer doch froh zu sein, wenn sie von den Mädchen nichts mehr hören.“

Wolf's schuldbehaftete Miene in diesem Augenblick hätte wohl wieder den wenig schmeichelhaften Vergleich Doctor Walter's herausgefordert. Auch Madame Pieske meinte später zu Gunste: „Du, dem läßt das böse Gewissen keine Ruhe. Wie ein zu Galgen und Rad Verurtheilter stand er vor mir.“

„Nun zu Doctor Walter,“ dachte er auf der Straße. Auch die vier Treppen waren vergebens erklommen. Man erinnerte sich dort im Hause wohl noch des alten, komischen Herrn, der immer Schmetterlinge gefangen und alle hustenkranken Kinder der Straße umsonst curirt, aber wohin er gegangen, wußte Niemand. Eine junge Dame hätte ihn während des langen Siechthums nach dem Beinbruch gepflegt und sei dann mit ihm fortgezogen. Wohin, wußte Niemand.

Also jede Hoffnung vergeblich, jede Spur verweht!

(Schluß folgt.)

hat, — bei anderen Vorlagen der Referent derselben als Berichterstatter den Vortrag zu führen. Die etwa nöthige Beurlaubung wichtigerer Vorlagen und Bertheilung derselben unter die Mitglieder der Generalversammlung wird durch den Vorsitz veranlaßt.

§. 9. Die Berathung jeder Vorlage beginnt mit der Verlesung derselben oder, falls die Generalversammlung dieselbe als gelesen anerkennen will, mit dem mündlichen Vortrag des Berichterstatters, worauf der Vorsitz den Mitgliedern, die zum Gegenstande zu sprechen wünschen, nach der Reihenfolge ihrer Anmeldung das Wort ertheilt.

§. 10. Alle Mitglieder der Universität sind in gleichem Maße berechtigt, an der Berathung sich zu betheiligen, jedoch soll ein Mitglied zu einer und derselben Frage nicht mehr als zweimal das Wort ergreifen. Dem Antragsteller und dem Berichterstatter gebührt überdies das Schlusswort. Außerdem hat jedes Mitglied das Recht, zu einer persönlichen Bemerkung das Wort zu verlangen.

Kein Redner darf im Sprechen unterbrochen werden. Nur dem Vorsitz steht es zu, einen von dem Berathungsgegenstand abglenkenden Redner zur Sache, einen den Anstand verletzenden Redner zur Ordnung zu rufen. Beist der Redner diesem Rufe keine Folge, so ist der Vorsitz berechtigt, ihm nach zweimaliger Mahnung das Wort zu entziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Der Internationale Unfall-Versicherungs-Gesellschaft (Vertretung durch die Riunione di Sicurtà, großer Ring Nr. 19.) fühle ich mich verpflichtet, für die prompte und coulaute Ausbezahlung von 50 fl. in Folge eines mir zugefügten Unfalles öffentlich zu danken.

Hermannstadt, am 13. Januar 1892.

Dr. med. Heinrich König.

Auf die mir heute mit der Fertigung: „Mehrere Theaterbesucher“ zugekommene Zuschrift, worin ich aufgefordert werde, das Lustspiel „Gute Nacht, Hanschen!“ zu wiederholen, erlaube ich mir zu erwidern, daß ich bei der zweiten Aufführung des erwähnten Stückes nicht die Tageshölle eingenommen habe.

Ich bin gerne bereit den geehrten Wünschen eines geehrten p. t. Theaterpublicums Rechnung zu tragen, doch ist es mir nicht möglich, den Wunsch jedes einzelnen Briefschreibers zu erfüllen. Da die vielen anonymen Zuschriften, die ich erhalte, gleich der Influenza hier epidemisch zu sein scheinen, erlaube ich mir die Bemerkung, daß ich Briefe ohne Unterschrift, namentlich solche nie berücksichtige, welche mit der abgedroschenen Phrase: „Mehrere Theaterbesucher“ versehen sind.

Wer einen Wunsch hat, möge offen auftreten.

Hermannstadt, 19. Januar 1892.

Achtungsvoll E. Berger recte v. Köszeghi.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Januar.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Am 16. d. Abends fand bei dem Kaiser im Marmorale der Hofstag ein Diner statt, zu welchem geladen waren: der italienische, der spanische und der türkische Botschafter, der japanische, portugiesische, brasilianische und rumänische Gesandte. — Die Kaiserin ließ am 15. d. Nachmittags durch den Oberhofmeister Nopca dem englischen Botschafter Paget condoliren. Die Erzherzogin Ludwig Victor und Wilhelm führen persönlich bei dem Botschafterpalast vor und gaben ihre Karten ab. Ferner condolirten die Herzogin von Modena, die obersten Hofchargen, die Minister Kallay und Szögyeny, alle in Wien accreditirten Botschafter und Gesandten, zahlreiche Mitglieder der Aristokratie, die Wiener englische Colonie und viele Andere. — Für den Herzog von Clarence wird die Hauttrauer von Montag, 18. d., angefallen, durch sechs Tage, zugleich mit der Trauer für den Kaiser Dom Pedro getragen. Die englische Botschaft veranstaltet am 20. d. eine Trauerfeier in der Botschaftskapelle. — Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, der seit dem 7. Januar in Wien verweilt, ist am 15. d. Abends nach Stuttgart zurückgekehrt. — König Wilhelm von Württemberg ernannte den Kaiser-König Franz Josef I. zum Chef des 4. Württembergischen Infanterie-Regiments. Das Regiment garnisonirt in Heilbronn, Mergentheim und Ludwigsburg. — In dem Befinden des seit mehreren Wochen krank darniederliegenden Erzherzogs Karl Salvator ist eine deartig bedenkliche Verschlimmerung eingetreten, daß der Kranke am 17. d. Nachts mit dem Sterbefaceramenten versehen wurde. Der Erzherzog erkrankte an Influenza, zu welcher sich eine Lungenentzündung gesellte. Am 18. d. Abends trat zwar wieder eine leichte Besserung ein, doch ist der Zustand noch immer sehr ernst.

Man meldet aus Petersburg: Der Neujahrsempfang bei Hof unterblieb mit Rücksicht auf den leidenden Zustand der Kaiserin. Das Leiden äußert sich, ähnlich wie nach der Katastrophe bei Vorki, in langanhaltenden Weinkrämpfen. Die Aerzte bezeichnen den Zustand als Nachwehen der Influenza, an welcher die Kaiserin vor einigen Wochen erkrankte. Wesentlich verschlimmert wird das Leiden durch große Sorge der Kaiserin über die Krankheit ihres Sohnes, des Großfürsten Georg. Anfanglich war bestimmt, daß die Kaiserin mit dem Großfürsten Georg und den jüngeren Kindern den Winter im Süden zubringen. Der Plan wurde aber aufgegeben, da die Kaiserin ihren Gemahl nicht allein lassen wollte. — Der Fürst von Hohenzollern und der Prinz-Prinzhof von Rumänien sind am 15. d. von Sigmaringen nach Ballanza abgereist. — Der Bukarester Hof wird für den verstorbenen Herzog von Clarence eine vierzehntägige Hauttrauer bis zum 26. Januar tragen. Der für den 23. d. angelegt gewesene Hofball wurde sofort nach dem Eintreffen der Todesnachricht auf den 27. d. verschoben. — Der Khevide Abbas Pascha ist am 16. d. Nachmittags in Kairo eingetroffen und festlich empfangen worden. Vor dem Abdin-Palaste wurde die Ernennung Abbas Paschas zum Khevide feierlich verkündet. Im Palaste fand der Empfang des diplomatischen Corps statt, an welchem der Obercommissar der Hofe, Mustafa Pascha, wegen Unpäßlichkeit sich nicht betheiligte. — Nach einer russischen Quelle wird der neue Khevide im Frühjahr einen Besuch beim Czar machen, hierauf nach Wien und Paris gehen. Vor der Abreise nach Russland wird der Khevide sich in Konstantinopel dem Sultan vorstellen.

(Beamten-Versammlung.) Am 17. d. M. um 3 Uhr Nachmittags hielten die Hermannstädter Staatsbeamten im städtischen Rathsaussaale eine Besprechung, deren Zweck war, Mittel zur Aenderung des eingereichten Gesekentwurfes betreff der Gehaltregulirung zu treffen. Die Berathung, bei welcher nicht weniger als 100 Beamte aller Gattungen und Stände anwesend waren, leitete Gymnasialdirector Jgnaz Verecs zum Schriftführer wurde Gerichts-Bicentiar Gabriel Kosta acclamirt. Hierauf verlas Professor Dr. Stefan Székely einen Entwurf zu einem an das Abgeordnetenhaus einzureichenden Gesek, worüber sich eine sehr lebhaft Debatte entspann; an derselben betheiligten sich Staatsanwalt Tischler, Professor Ferenczy, Obergeringer Póchy, Gerichtsath Székely und Bászahelyi, Concipist Dr. Móricz u. A., worauf auf Antrag Staatsanwalt Tischler's beschloffen wurde, daß ein Ausschuß zur ebnthiligen Abfassung des Gesekes entsendet werde. Gemählt wurde: Director Verecs, Staatsanwalt Tischler, Notar Kosta, Professor Székely. Ferner wurde beschloffen, das Gesek sei allen in unserem

Comitate zu wählen sei der Herr Oberg Schlichter wurde protocolarisch Dank den Vorsitzenden geb.

(Auftrag) hat den Anstaltungs-Morax wegen dessen Gewerbes (S. deshlich wegen A überreich.

(Reichs) mannstadt findet die Bon den bet den I. Wahlbezirk für den II. Wahlbezirk aus Gehn nicht reflectiren für den Großange Wahlbezirk: Baron beizirk: Samuel D Ludwig Horvath In Agneth v. Bauhner als Im Comitatu Partei die folgende Torocsko Graf Boncza, im Bezirk Die oppositio 17. d. ihre Candida und im II. Bezirk 17. d. ihre Progra Graf Gszar

Wahlbezirk ausgere überall glänzend em in welcher er erklär vor Augen zu haben befolgte Weg nicht die Garantie-Entwür auch gewünscht, die dieselbe noch im Ho Recht gegeben, da Redner motivirt a Nach der mit große Danket statt.

(Todes) walters-Witwe, ist e erdigung findet her bofe statt.

(Frau) Mediach, 18. d. war, ist der von A anstaltete Ball in amnuthiger schöner verächteten das Felt wähnt, ein nomhafte circa 36 fl. eingela angenehme Lage ge Wohlthätigkeitsstreb A. B. in Weichkri Prebiger Sulfus He gegebenen Stimmen

(Gedenk) in diesem Jahre we hart einsehende Wir die starre Schneedeck zu unierer Freude b gefallen ist, knäpften der Tisch zu bereite Ammern, Stieglitz, Stellen allerhand G jondere Nahrung de Droffeln, das Beer Schneebälle, der K sollte, mögen diese rohe oder gekochte i schiedenen überaus d der Blau- und S Kürbis- und Sonnen welche letzteren Gabe Eine Fütterung m empfehlen, das es Broden alter, hart zerstoßener Semmel Geseide, auch, nam ist, von Baumlaute Mühe und Kosten, anzuwenden hat, Augen, welchen d während der andern säumen sollte, sein Freunde jetzt zu G zu den Feuertöpfen schon ein herzerquid der darbdenden Böge

(Ein B) Bestimmungel, 1878 durch die hal in der Erinnerung, die Bestimmungel und zwar mit Wort hatte. Es war de „Kampfwiese“. Un sondern — Indien, die grimmigsten Na anlässlich einer Rev welcher fast jeder Hofrath Professor Verecs zur Verbre niederösterreichisch hielt. Professor Ab Er leitete seine Aus im Leben Menschen Berlegungen Rücken Chirurgie sei es nu geführt worden, son erzählte seinen Zub höchsten-Berlegungen, scharte (einfach, ode

Comitate zu wählenden Abgeordneten zur Fürsprache zu übergeben; außerdem sei der Herr Obergespan und die Stadtbehörde um dasselbe anzugehen.

Schließlich wurde dem Magistrat für Ueberlassung des Rathhauseales protocollarisch Dank votirt, womit die Sitzung unter „Eisen“-Rufen auf den Vorlesenden geschlossen wurde.

(Anklage-Antrag.) Der hiesige k. Anwalt Dominik Tischler hat den Anklage-Antrag gegen den hiergerichts in Haft befindlichen Familie Morar wegen Ermordung des Burvora, dann des Ciucur Jon und dessen Eheweibes (§. 278), ferner wegen Verbrechen des Raubes (§. 344), schließlich wegen Vergehens des Diebstahls (§§. 333 und 334 Stgb.) überreicht.

(Reichstagswahl.) In beiden Wahlbezirken der Stadt Hermannstadt findet die Wahl der Reichstagsabgeordneten am 1. Februar statt.

Von den betreffenden Parteiauswärtigen sind candidirt worden: für den I. Wahlbezirk in der Stadt Hermannstadt: Dr. Oscar v. Melch, — für den II. Wahlbezirk, nachdem der bisherige Abgeordnete Heinrich Kästner aus Gesundheitsrücksichten erklärt hatte, auf seine Wiederwahl nicht reflectiren zu wollen: Ministerialrath i. P. Friedrich Schreiber, für den Großauer Wahlbezirk: Josef Gull, — für den Heltauer Wahlbezirk: Baron Eugen Salmen, — für den Leschkircher Wahlbezirk: Samuel Dör, — für den Mühlbacher Wahlbezirk: Graf Ludwig Horvath-Tolby (sämmliche zur liberalen Partei gebörend.)

In Agnetsheln ist der Sohn des Fogaraser Obergespans Guido v. Baughner als Candidat der liberalen Partei aufgestellt worden.

Im Comitat Torva-Aranyos sind die Candidaten der liberalen Partei die folgenden: Im Bezirk Torva Samuel Papp, im Bezirk Toroczko Graf Nikolaus Thoroctay, im Bezirk Felvincz Nikolaus Boncza, im Bezirk Maros-Ludas Graf Blasius Bethlen.

Die oppositionellen Parteien in Klausenburg nominirt am 17. d. ihre Candidaten, u. zw. wurde im I. Bezirk Nikolaus Bartha und im II. Bezirk Gustav Groß candidirt. Dieselben hielten noch am 17. d. ihre Programmreden.

Graf Geza Teleki wurde als Candidat des Magyomluter Wahlbezirktes ausgerufen. Der Candidat, der auf seiner Fahrt nach Somfai überall glänzend empfangen wurde, hielt noch am 17. d. seine Programmrede, in welcher er erklärte, bezüglich der Verwaltungsreform wohl dasselbe Ziel vor Augen zu haben wie die Regierung, doch sei der von der Regierung befolgte Weg nicht jener gewesen, den Redner hätte gehen wollen.

Er habe die Garantie-Gewürse gleichzeitig mit der Reform selbst gewollt, und hätte auch gewünscht, die Frage der Reform vor die Wähler zu bringen, bevor dieselbe noch im Hause verhandelt wurde. Die Folgen hätten ihm auch Recht gegeben, da ja auch die Regierung seinen Standpunkt einnehme. Redner motivirt auch hiemit seinen Verbleib in der Regierungspartei. Nach der mit großer Begeisterung aufgenommenen Rede fand ein großes Bankett statt.

(Todesfall.) Mathilde Segner, f. u. l. Militär-Bauverwalter-Witwe, ist am 18. d. im 72. Lebensjahre hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem Militär-Friedhofe statt.

(Frauenvereins-Vall. — Pfarrerwahl.) Aus Mediaisch, 18. d. wird uns geschrieben: Wie nicht anders zu erwarten war, ist der vom Ausschuss des Mediaischer Frauenvereins am 16. d. veranstaltete Vall in allen Beziehungen glänzend ausgefallen. Ein Kranz anmuthiger schöner Damen und ein Flor hübscher tanztüchtiger Mädchen verschönten das Fest. Auch in präcunärer Beziehung ist, wie schon erwähnt, ein namhafter Gewinn zu verzeichnen, da nur an Ueberzahlungen circa 36 fl. eingegeben sind und ist hiemit unser Frauenverein in die angenehme Lage gekommen, zu den vielen Mitgliedern in der Kette seines Wohlthätigkeitsstrebens ein neues hinzuzufügen. — Zum evang. Pfarrer A. W. in Leschkirch ist Sonntag den 17. d. der Mediaischer Stadtprediger Gustav Heinrich einmüthig gewählt worden, indem von 115 abgegebenen Stimmen alle auf ihn fielen.

(Gedenket der darbenenden Vögel!) Das rufen wir auch in diesem Jahre wieder unseren freundlichen Lesern zu, nachdem der nun hart einsetzende Winter den kleinen gefiederten Freunden die Nahrung durch die harte Schneedecke verknümmert hat. An diese Mahnung, die, wie wir zu unserer Freude hervorheben können, noch stets auf fruchtbaren Boden gefallen ist, knüpfen wir gleichzeitig eine Anweisung, wie den einzelnen Arten der Vögel zu bereiten ist: Für Haubenlerchen, Finken, Grünfingel, Hänflinge, Ammern, Stieglitze, Zsilge und dergl. streue man auf schneefrei gemachte Stellen allerhand Getreide, Nüssen, Glanz- und Hanfsaat. Wenn die besondere Nahrung der in den Anlagen zahlreich vorhandenen Umieln und Drosseln, das Beerenwerk des Fiebers, Müllerbrotts, der Ebereschen und Schneebälle, der Kreuzdorne u. s. w. sich stark vermindern oder ausbleiben sollte, mögen diesen Vögeln Stücke gesalter Apfel oder Birnen, geriebene rothe oder gelbe und geröstete Mohrrüben geboten werden. Den verschiedenen überaus nützlichen Weisen, der großen und kleinen Kohlweise, der Blau- und Schwarzweise, dem Keiber, den Spechten spende man Kürbis- und Sonnenrosenkerne, Fleischbroden, Knochenmark, Talgstückchen u. s. w. welche letzteren Gaben sich leicht an Spalierbäume und Lauben befestigen lassen. Eine Fütterung mit eingeweichtem Weiz- und Schwarzbrot ist nicht zu empfehlen, das es wegen der darin enthaltenen Sauce schädlich wirkt. Broden alter, harter, mit dem Hammer zerhackener oder im Mörser zerstoßener Semmeln werden dagegen von dem oben genannten kleinen Geflügel, auch namentlich wenn das Getreide mit etwas Mohr untermischt ist, von Baumläufern, Goldhähnchen und Zaunkönigen gern angenommen. Mähe und Kofen, welche man für die Fütterung der Vögel im Winter anzuwenden hat, sind so unbedeutend im Verhältnis zu dem großen Nutzen, welchen die glücklich durchgewinternten Vögel und ihre Brutten während der andern Jahreszeiten gewähren, daß kein Naturfreund es veräumen sollte, sein Scherlein dazu beizutragen, um die kleinen gefiederten Freunde die sich zu laden. Bietet doch die muntere Schaar, die sich zu den Futterplätzen drängt, ein überaus anmuthiges Bild, das an sich schon ein herzerquickendes Vergnügen gewährt. Darum nochmals: Gedenket der darbenenden Vögel!

(Ein Vortrag über „neue Nasen.“) Die furchtbaren Verwundlungen, denen unsere Soldaten im bosnischen Feldzuge von 1878 durch die halbwillden Feinde ausgesetzt waren, stehen sicherlich noch in der Erinnerung. Man hatte es da mit einem Feinde zu thun, der sich die Verwundlung des Gesichtes in seine Hände gerathenen Gegners, und zwar mit Vorliebe das Abschneiden der Nasen zur Specialität gemacht hatte. Es war dies eine im civilisirten Europa bis dahin unbekante „Kampfmethode“. Und doch ist die Heimath dieser edlen Sitte nicht Europa, sondern — Indien. Dort wirkten schon vor mehr als hundert Jahren die grimmigsten Nasenabschneider, und zwar in solcher Menge, daß man anlässlich einer Revolution in Indien mit Entsetzen eine Stadt nannte, in welcher fast jeder dritte Mensch keine Nase besaß. — Diese interessante Thatsache erfahren wir aus einem überaus interessanten Vortrage, den Hofrath Professor Albert in Wien dieser Tage über Einladung des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Festsale des niederösterreichischen Gemeinvereines vor einem zahlreichen Auditorium hielt. Professor Albert sprach „über operative Bildung neuer Röhrentheile“. Er leitete seine Ausführungen mit der Bemerkung ein, daß man oft genug im Leben Menschen begegnet, die theils von Geburt, theils durch erkittene Verletzungen Lücken in einzelnen Körpertheilen aufweisen. Aufgabe der Chirurgie sei es nun, was durch die Natur oder durch Unglücksfälle herbeigeführt worden, soweit als möglich wieder zu „corrigiren“. Der Gelehrte erzählte seinen Zuhörern über operative Eingriffe bei Gaumen- und Nasenhöhlen-Verletzungen, über Operationen bei einfacher und doppelter Nasenscharte (einfach- oder doppeltgespaltenen Oberlippe von Geburt aus), weiter

bei verwachsenen Fingern und Zehen, bei Verwachsen der Mundhöhle durch Brandwunden oder heiße Dampfausströmungen, wobei er durch Zeichnungen an der Tafel die chirurgischen Operationen demonstirte. Zum Schlusse kam dann Professor Albert auf den interessantesten Theil seines Vortrages, die Bildung neuer Nasen durch Operation. Die Geschichte dieser Operationen, meinte der Vortragende, sei eine prähistorische, das heißt, man habe schon vor vielen Jahrhunderten fehlende Nasen durch Operation aus einem Stirnlappen oder Hautstück des Armes ersetzt. So lebte in Sicilien, wo die normännische Justiz auch die Strafe des Nasenabschneidens an Verbrechern kannte, eine Familie Branca, welche von Vater auf Sohn die Kunst operativer Nasenbildung „geheim“ vererbte. Der Chirurg Tagliacozza im 16. Jahrhundert schrieb ein eigenes Buch über die „Chirurgie der Verwundelten“, wo er genau die Beschaffung neuer Nasen schildert. Merkwürdigerweise gerieth diese Kunst bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts vollständig in Vergessenheit. Aber als die Engländer nach Europa zurückkehrten, daß es in Indien, wo die Nasenabschneider gewissermaßen ihren Stammstamm habe, eingeborene Aerzte gebe, welche neue Nasen machen, hielt man „die Nachricht für eine Erfindung“. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts nahm die Rhinoplastik in der europäischen Chirurgie wieder den ihr gebührenden Platz ein. Der berühmteste Nasenoperator unseres Jahrhunderts war der deutsche Chirurg Professor Dieffenbach, der mehr als zweihundert Menschen neue Nasen aufsetzte und die Geschichte dieser Operationen in einem Buche zusammenfaßte. Professor Albert verlas aus diesem Werk die Geschichte einer unglücklichen jungen Italienerin, deren Gesicht in der Kindheit durch Brandwunden so entsetzlich verunstaltet worden war, daß selbst ihr, Dieffenbach, beim Anblick dieses Kopfes ein Schauer erfaßte. Gaumen, Zunge und Riefer, Alles war von außen frei zu sehen; die Augenlider waren nach außen gedrückt und verließen mit ihrem grellen Roth dem Gesichte des armen Geschöpfes ein wahrhaft entsetzliches Aussehen. Dieffenbach lebte jede Fühllosigkeit ab. Doch die Unglückliche, Tochter einer sehr reichen Familie, verlor sie jahrelang überallem, bis er sich endlich zur Operation entschloß. Der Erfolg krönte das Unternehmen des berühmten Chirurgen. Die Operation gelang, und schon nach einem Vierteljahre konnte sich das vor Freude fast wahnsinnige Mädchen, das bis dahin selbst vor ihren Angehörigen nur tief verheilt ersehen, mit freiem, leidlich normal aussehendem Gesichte im Theater und in Concerten zeigen. Diese Erzählung entsetzte den einmüthigen Beifall der Zuhörer. Professor Albert meinte jedoch, das Schicksal neuer Nasen sei keineswegs ein glückliches. Mit der Zeit schrumpfen sie zusammen und weifen zu formlos herabhängenden Vorhängen im Gesichte ab. Der Vortragende schilderte den Zuhörern die operative Aufsetzung neuer Nasen, und fügte hinzu, die Chirurgie sei heute in der Lage, fehlende Sehnen- und Nervenstücke zu ersetzen. Er sprach auch von der Transplantation von Haut, selbst Nervenstücken von Individuum auf Individuum, auch von Thieren auf Menschen, und schloß mit der Bemerkung, es werde der Chirurgie der Zukunft vielleicht gelingen, auch fehlende Knochenstücke durch Operation zu ersetzen. Die Zuhörer dankten dem Professor Albert für seinen fesselnden Vortrag durch stürmischen Beifall.

(Garbagon auf Freiersfüßen!) Aus Berlin wird geschrieben: In den Wartesaal des Seltiner Bahnhofes trat an einem der letzten Abende ein Mann in einem schätigen Anzuge und abgetragenem Pelz, der vorsichtig eine große Düte in den Händen trug. Spähernd blickte er nach allen Seiten, als suchte er Jemand, bis er endlich mit enttäuschtem Niemen an einem Tischchen Platz nahm und den Kellner heranzief. „Sagen Sie — so hob er an —, haben Sie vielleicht eine junge Dame gesehen mit einer weißen Nase in der Hand, oder hat vielleicht eine solche Dame auch einem Herrn mit einem rothen Halsstuch gefragt?“ Dabei blickte er wie erklärend auf die Düte des Mannes, die er in der Hand hielt. „Sagen Sie — so hob er an —, haben Sie vielleicht eine junge Dame gesehen mit einer weißen Nase in der Hand, oder hat vielleicht eine solche Dame auch einem Herrn mit einem rothen Halsstuch gefragt?“ Dabei blickte er wie erklärend auf die Düte des Mannes, die er in der Hand hielt. „Sagen Sie — so hob er an —, haben Sie vielleicht eine junge Dame gesehen mit einer weißen Nase in der Hand, oder hat vielleicht eine solche Dame auch einem Herrn mit einem rothen Halsstuch gefragt?“ Dabei blickte er wie erklärend auf die Düte des Mannes, die er in der Hand hielt.

(Der ausgezeichnete Anatom Professor Bugthorn) in Cambridge saß im Jahre 1862 eines Abends noch spät ganz allein in seiner Wohnung am Schreibtische, als plötzlich ein fremder, vollkommen unbekannter Mensch in das Studierzimmer trat und zu dem Gelehrten sagte: „Wir sind allein. Machen Sie keine Umstände. Geben Sie mir das Geld, welches Sie in jener Schublade haben — oder...“ Dabei machte der Eindringling eine sprechende Gebärde mit der Rechten, die gleichzeitig ein Messer aus der Brusttasche des Reders zog. Der in dieser Weise überraschte Professor sah stumm den Fremden und die Klinge an; darauf beugte er sich über den Schreibtisch, als wollte er das Geld aus der Schublade nehmen, wo es sich in der That befand. Der Spitzhute trat dicht an ihn heran und zückte seine Waffe, um dem Gelehrten zu vorzuzukommen, falls dieser etwa eine Waffe statt des Kammons hervorbringen sollte. Blöthlich fährt der Eindringling zusammen. Aus dem Nebenzimmer, dessen Thüre bald offen steht, hört er eine dumpfe Stimme: „Rüchre nichts, ich komme Dir zu Hilfe!“ Dies vernehmen und sich schleunigst aus dem Staube machen, war für den Liebeswürgigen eins. Bugthorn versuchte zwar, seine Flucht zu hindern, doch gelang ihm dies nicht. Nachdem er dann die Thüre abgeschlossen hatte, um nicht etwa noch mehr unge-

betene Gäste zu empfangen, setzte er sich ganz kaltblütig wieder an seinen Schreibtisch. Als der Professor am nächsten Tage diesen Vorfall einem Freunde berichtete, war natürlich dessen erste Frage, wer denn nun sein Retter im Nebenzimmer gewesen sei. „Mein verstorbener Vater?“ — Nun ja, denn er hat mir immer gesagt: „Junge, lerne jede Fertigkeit, die Du Dir aneignen kannst, denn Du weißt nicht, wann und wie sie Dir von Nutzen sein kann, und wäre es selbst das Bauchreden.“ Und so habe ich denn wirklich in meiner Jugend das Bauchreden gelernt, was mir diese Nacht einen so großen Dienst erwiesen hat!“

(Verkehrsstörung.) In Folge von Schneeverwehungen wurde der Verkehr auf den Localbahnen von Kolomea eingestellt.

(Großes Schadenfeuer.) Am 17. d. brach in Rom in einem großen Hause in der Piazza Capagna eine größere Feuersbrunst aus, welche dem „Popolo Romano“ zufolge einen Schaden in der Höhe von ungefähr zwei Millionen verursachte. Das Haus war von mehreren Familien bewohnt, doch ist glücklicherweise kein Menschenopfer zu beklagen.

(Attentat.) Am 16. d. Vormittags feuerte ein Bürger Namens Kotschurichin auf den Gouverneur von Kasan bei Ueberreichung einer Bittschrift drei Revolvergeschosse ab. Der Gouverneur erlitt Verwundungen an der linken Hand. Kotschurichin wurde verhaftet.

(Christenverfolgung in Persien.) Meldungen von Teheran bezeichnen die Lage der Christen in Persien als sehr gefährdet. Die gegen die Engländer wegen des Tabakmonopols herrschende Erregung wird auch auf die anderen Europäer ausgebeugt, so daß eine ausgebreitete Christenverfolgung zu befürchten steht. In Kaswin und Ramon sollen die Einwohner die Gouverneure mißhandelt haben. In Teheran wurden Proclamationen angehängen, welche jeden Betrier, der die Tramway benützt, mit der englischen Bank Geschäfte eingeht oder mit Tabak handelt, mit dem Tode bedrohen. Es verlautet, daß eine große, auf den Sturz des Großveziers gerichtete Verschwörung entdeckt worden sei. Die Regierung scheint nicht in der Lage zu sein, der Bewegung Herr zu werden.

(Armand Marrast schrieb im „National“ einen langen Artikel, um sich darüber lustig zu machen, daß Victor Hugo in die Pairskammer berufen worden. Viel einfacher verfuhr Charles Maurice im „Courrier des Théâtres“: „Herr Victor Hugo ist zum Pair von Frankreich ernannt worden: der König amüsiert sich.“

Man machte viel Aufhebens von einem Komiker, obgleich er so leise sprach, daß nur die zunächst Sitzenden ihn verstanden. — „Ja“, sagte Augustine Brohan, „er ist ein ganz vorzüglicher Komiker für ein Frankenszimmer.“

(Vom Wetter.) Da der Luftdruck noch allgemeiu niedrig und nur im Norden ein schwaches Maximum erkennbar ist, dürften in den nächsten Tagen in unseren Gegenden bei zunehmendem Frost noch vielfach Schneefälle zu gewärtigen sein.

Marktbericht.

Hermannstadt, 19. Januar. Weizen, bester Qualität fl. 8.60, mittlerer fl. 8.30, mindester fl. 8.—, Haibfrucht, bester, fl. 7.70, mittlerer fl. 7.40, mindester fl. 7.10, Korn, bester fl. 6.—, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.60, Gerste, bester fl. 4.80, mittlerer fl. 4.50, mindester fl. 4.20, Hafer, bester fl. 3.—, mittlerer fl. 2.80, mindester fl. 2.50, Kuturng fl. 4.50, Erdäpfel fl. 1.80, Weiz Nr. 0 per 100 Kilo fl. 17.80, Weiz Nr. 1 fl. 17.40, Weiz Nr. 3 fl. 16.30, Weiz Nr. 5 fl. 15.60, Erbsen, per Sack 12 fr., Linen 14 fr., Hülsen 7 fr., Sirke 12 fr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 fr., Seife 30 fr., Rindfleisch 54 fr.

Fremden-Liste vom 19. Januar.

Hotel Kurthner. Lutats, von Klausenburg; Meloban, von Deva; Dr. Popp samt Sohn, von Orade; Mocsanyi, Melklo, von Szabades; Barry, von Wien. Hotel Metzger. Floto, Advocat, von Balesendorf; Terama, von Orade; Fidor Engel, von Szilagay-Szeg; Joh. Pop, Professor, von Domnit; Kreinich, Expriester, von Dobring; Adam Andre, von Nagybantert.

(Eingesendet.)

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichsten, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten, preisgekrönten

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Cartons à 30 fr. erhältlich in den Apotheken in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grafhaus und Georg Deak; in Schässburg: Apotheke des Herrn A. W. Lingner und bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Director: Eugen Berger. Heute Mittwoch den 20. Januar 1892: Monnoment Suspendiu Nr. 22. Bestes Gastspiel des Directors Herrn Stanislaus Lesser, kaiserlich-russischer Hofschauspieler.

Der Marquis von Billemer.

Schauspiel in 4 Acten von George Sand. Deutsch von Adolf v. Sonnenhal.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Januar.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schatz., Goldrente, Staatsanleihen) and Price/Value.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Januar.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schatz., Goldrente, Staatsanleihen) and Price/Value.

